

menden Tradition ist und wie mühevoll zu erkennen. Eine tiefgründende Spielerei mit Wortstämmen führt dagegen oft zu einem ebenso eindrucksvollen wie einseitigen, ja falschen Ergebnis. Diego Arenhoevel OP

WERNER KOCH: Zum Prozeß Jesu. Mit Beiträgen von Josef Blinzler, Günter Klein, Paul Winter. Weiden 1967. Verlag Hans Reykers. Kart., 55 Seiten.

Das Büchlein erscheint als Band 3 der ARBEITEN DER MELANCHTHON-AKADEMIE KÖLN, als deren Herausgeber Lic. Dr. Walther Bienert zeichnet. Es ist das Textbuch zu dem Film, der im Frühjahr 1967 in Jordanien und Israel vom WDR (Kameramann Peter Kaiser) gedreht und am Karfreitag 1967 erstmals im deutschen Fernsehen ausgestrahlt wurde.

Einige Worte über das Heilige Land leiten den Film ein, um sofort das Hauptthema zu formulieren: „Lassen sich die einzelnen Stationen von der Verhaftung Jesu bis zu seiner Kreuzigung noch rekonstruieren ... Was ist geblieben? Was läßt sich noch behaupten? Was läßt sich beweisen? Was darf man glauben?“ Als Autor des Films, der zu den 10 Themen oder Fragen jeweils den Einleitungstext schrieb und die zur Debatte kommende Frage stellte, zeichnet Werner Koch, Verfasser des Buches DER PROZESS JESU – VERSUCH EINES TATSACHENBERICHTES. Antworten erteilen jeweils drei Fachgelehrte: der katholische Professor für das NT in Passau, Dr. Josef Blinzler, bekannt durch sein Werk DER PROZESS JESU, der in London lebende jüdische Gelehrte und Historiker Dr. Paul Winter, der das Buch ON THE TRIAL OF JESUS verfaßte, und der evangelische Professor für das NT an der Universität Kiel, Dr. Günter Klein, ein Schüler Bultmanns.

Es geht 1. um die Verhaftung Jesu, 2. um das Vorverhör, 3. um die Verhandlung vor dem Hohen Rat, 4. um das erste Verhör vor Pilatus, 5. um das Verhör vor Herodes Antipas, 6. um das zweite Verhör vor Pilatus, 7. um die Geißelung und das Urteil, 8. um die Kreuzigung, 9. um die Schuldfrage und 10. um die Darstellung der Leidensgeschichte und das Schlußwort.

Die Antworten der einzelnen Gelehrten sind sachlich, von ihren eigenen Forschungen her bestimmt, sehr abgewogen, aber auch sehr unterschiedlich. Am meisten interessieren natürlich die Erklärungen Dr. Winters. Er schloß seine Ausführungen zu Nr. 10 mit den Worten (die nicht im Film gesprochen wurden): „Andererseits möchte ich betonen, daß ich jeden Versuch, die Kreuzigung Jesu irgendwie dem jüdischen Volk – sei es von damals, sei es überhaupt – anzulasten, für ebenso unverantwortlich wie unsinnig halte, und dies nicht erst seit dem Vaticanum II.“ Werner Koch bemerkt dazu, daß er die Frage „Wer war schuldig?“ im Film nicht gestellt habe, sondern die andere Frage: „Oder lassen sich die Schuldanteile wirklich spezifizieren?“. Und er kommentiert: „... es geht in diesem Prozeß nicht um das jüdische Volk, sondern um jene jüdischen Zeitgenossen Jesu, die vor Pilatus die Kreuzigung verlangt haben.“

Zehn sehr gute photographische Aufnahmen, die mit dem Leben Jesu und mit seiner Leidensgeschichte in Beziehung stehen, sind dem Buch beigegeben.

Ein in seiner Knappheit und Ausgewogenheit sehr instruktives, allgemeinverständliches und die verschiedenen Standpunkte und Auffassungen gut kennzeichnendes Buch!

Dr. Karl Krämer

LEO KRINETZKI: Das Alte Testament. Eine theologische Lesehilfe. Band II: Prophetenbücher und Daniel-apokalypse. Freiburg 1967. Verlag Herder. 264 Seiten. – Band III: Psalmen, Klagelieder, Hohes Lied und Weisheitsbücher. Freiburg 1968. Verlag Herder. 283 Seiten.

Der Rezensent möchte sich die anerkennenden Worte zu eigen machen, mit denen Diego Arenhoevel bereits den ersten Band des Werkes bedachte (FR XIX, 1967, S. 127). – Das Werk bietet wirklich das, was im Untertitel angekündigt wird. Dabei hat der Verfasser es sehr gut verstanden, eine theologische Linienführung mit den notwendigen „Materialangaben“ zu verbinden. Manche anderen Versuche in der von Krinetzki eingeschlagenen Richtung (soweit es solche überhaupt gibt!) leiden mehr als einmal darunter, daß sie fast wie in einem ausschließenden Verfahren entweder nur theologische Perspektiven oder nur Materialien und Realien bieten. Krinetzki verbindet das eine glücklich mit dem anderen. Das wird jeder zu schätzen wissen, der „praktisch“ an Texte des Alten Testaments herangeht. Auch der nicht ganz im Umgang mit dem AT Unerfahrene ist froh, ein gutes Gerüst sachdienender Angaben vorzufinden, an Hand deren er ein Textstück erklären kann, ohne dazu nun doch wieder Kommentarwerke und Einleitungen bemühen zu müssen. Auch die unaufdringlichen Verweise auf das Neue Testament sind eine gute Hilfe: die oft geübte Zurückhaltung wird vom Neutestamentler höchstlich begrüßt werden können! So kann man mit etwas Umsicht durchaus schon „kritisch“ aus dem Alten in das Neue Testament hinüberlesen. Hier liegt eine echte Leistung, die präzise gesagt darin besteht, daß dem Leser in einer nicht geringen Anzahl von Fällen eine Verstehenshilfe über das so wichtige und schwierig-vielfältige Gebiet der „Verwendung“ und des „Bezuges“ alttestamentlicher Texte unter neutestamentlichen Blickwinkeln geboten wird. An solchen Stellen muß sich entscheiden, ob dem Verfasser ein echter Schritt nach vorn gelingt oder nicht. Man wird mit Freude feststellen dürfen, daß Krinetzki auch in dieser Beziehung viel gelungen ist. Zugleich wird aber an diesem Werk auch deutlich, daß „theologische Lesehilfe“ zu bieten eine nicht leichte Aufgabe ist, die beileibe nicht darin besteht, daß ein Autor in einem eleganten Prozeß der „Verdünnung“ vorlegt, was anderswo genau so – brauchbar – auch schon zu finden wäre. Was in dieser Ebene des „Dienstes am Wort“ geboten wird, hat eine Eigenbedeutung und eine Eigenberechtigung, welche nicht erst ausgewiesen zu werden brauchen.

Zuletzt sei noch etwas vermerkt, das uns besonders erfreulich erscheint. Wie man weiß, ist der Verfasser ein ausgezeichnete Fachmann auf den Gebieten wissenschaftlicher Erklärung und ebenso fundierter Auslegung des Hohen Liedes. Ein sehr beredtes Zeugnis dafür gibt sein Werk: Das Hohe Lied. Kommentar zu Gestalt und Kerygma eines alttestamentlichen Liebesliedes, Düsseldorf 1964 (vgl. FR XVIII, 1966, S. 110 f.). Uns scheint nun, daß es dem Verfasser in selten glücklicher Weise gelungen ist, einige Einseitigkeiten, die das wissenschaftliche Kommentarwerk zwar mehr am Rande, aber dort eben doch deutlich belasten, zu überwinden. Das verdient eine besondere und dankbare Anerkennung! Meist muß man ja darauf gefaßt sein, daß in einem auf größere Breite hin angelegten Buch nicht mehr durchgehalten wird, was derselbe Verfasser in einer wissenschaftlichen Arbeit vorgetragen hat. Krinetzki zeigt, daß es auch den anderen Weg geben kann. Und zugleich wird offenbar,

wie dieser Mut des Verfassers nämlich nicht nur eine Angelegenheit seiner eigenen Person bleibt, sondern zugunsten der Sache ausschlägt. Und hierum geht es doch zuletzt – oder sollte es wenigstens gehen! Je offener und klarer, eigentlich müßte man sagen, je selbstverständlich-natürlicher der Verfasser die im Hohen Lied nun einmal angesprochene erotische Seite der Liebe beim Namen zu nennen weiß, um so überzeugender kann er auch wiederum über sie hinausgehen: und das sowohl im Hinblick auf das Hohe Lied selbst wie auch auf das Ganze des Alten und Neuen Testaments und der darin umschlossenen menschlichen Erfahrungen des Lebens und des Glaubens (vgl. dazu Krinetzki, Band III, S. 105–107; lediglich als ein Beispiel). Hier wird wieder einmal deutlich, daß das mutige Durchschreiten aller Dimensionen eines Textes – soweit das eben möglich ist – dem Wort der Offenbarung und des Glaubens als Ausdruck des Lebens nicht schaden kann, sondern daß es vielmehr wirbt, anspricht und überzeugt. *Wir danken dem Verfasser, daß auch in derlei schwierigen Bereichen sein Werk so mutige, theologisch weitreichende und zukunftsreiche Perspektiven aufzuweisen hat.* O. K.

FRITZ LEIST: Die biblische Sage von Himmel und Erde. Freiburg/Basel/Wien 1967. Verlag Herder. 256 Seiten.

Das Buch will Fortsetzung des Werkes „Nicht der Gott der Philosophen“ sein, das vom gleichen Verfasser stammt. Auch jetzt will er „die Andersartigkeit und Einzigartigkeit der biblischen Gotteserfahrung herausstellen“, und zwar nicht die des ATs für sich, sondern immer im Hinblick auf die Gotteserfahrung Jesu.

Es geht um die ersten drei Kapitel der Genesis, in denen „die biblische Sage von Himmel und Erde“ vorliegt. In fünf Kapiteln wird erörtert: „Sage des Heiligen“ – „Himmel und Erde – Erde und Himmel“ – „Im Anfang“ – „JHWH-Elohim: Die zweite Sage von der Schöpfung“ – Heil- und unheilvolles Menschendasein – „Der Heilige Israels“.

Man muß das Buch sehr genau lesen, wenn man die Intentionen und die Deutung des Verfassers verstehen und ihm gerecht werden will. Die Lektüre wird einem nicht leicht gemacht. Die philosophische Sprache des Verfassers ist eigenwillig, seine philosophischen und theologischen Ausführungen, auf denen das Schwergewicht des ganzen Werkes liegt, verlangen sorgsames Mitdenken und gründliches Überprüfen. Es ist kein Buch für weitere Kreise. Und das ist zu bedauern. Wäre es doch dringend notwendig, den Stoff, den es behandelt, und die Probleme, die es aufwirft, in den Zusammenhängen, in denen sie der Verfasser sieht, recht vielen Suchenden zugänglich zu machen. Den Verkündern des göttlichen Wortes dürfte es schwerfallen, die bedeutsamen Ausführungen in Unterricht, Predigt und Vortrag allgemeinverständlich zu machen.

Es ist unmöglich, die Gedanken des Verfassers hier umfassend darzulegen und Stellung dazu zu nehmen. Einige Hinweise mögen genügen. Grundlage aller Darlegungen ist die Offenbarung des „Namens“ Gottes an Israel und die Entwicklung des Gottesverständnisses Israels. „Wir müssen den Weg der Genesis nachdenken vom einzigartigen Ereignis des Heiligen Namens her“ (S. 25). Die Erzählungen von Gen. 1 bis 3 werden nicht einfach als uralte Überlieferungstoffe behandelt und gewertet, sondern von ihrem geistesgeschichtlichen Standort her

gesehen, der mit ihrer Einformung in das Sammelwerk des Jahwisten bzw. der Priesterschrift gegeben ist. Ihrer literarischen Gattung nach werden sie als *Sagen* bezeichnet und behandelt. „Sage“ ist aber dem Verfasser hier mehr als nur eine literarische Gattung, sie ist darüber hinaus ein Geschehen, „Sage des Heiligen“, hervorgehend aus dem Ereignis der Zu-sage des Heiligen Namens an Israel, das so Jahwes Volk wird. „Was im Alten Testament die Sage durchmächtigt und in anderer Weise als sonstwo Sage sein läßt, ist der Heilige und sein Wort“ (S. 19). Gegen Bultmann spricht sich der Verfasser dafür aus, „auch den Mythos in der Bibel zuzulassen und seine Sage in der Weise hören zu lernen, wie er spricht“ (S. 35). Und er betont: „Weder die erste noch die zweite Sage der Schöpfung spricht unabhängig vom Mythos. Gesagt wird die Sage der Schöpfung Himmels und der Erde in einer grundsätzlich anderen Weise, wie sonstige Mythen von den Anfängen sprechen“ (S. 37). Sobald Mythos nicht als Gegensatz zur Wissenschaft gesehen wird, „müssen wir einsehen, die Bibel spricht immer wieder auch mythisch. Dann lautet unser Auftrag, diese mythische Sprache zu hüten und uns zu bemühen, daß ihr Zuspruch wieder sprechen kann ... Nicht den Mythos hinter uns lassen, sondern ihn neu aneignen, heißt die Aufgabe. Der Mythos gewährt kein Wissen, wie die Wissenschaften Kenntnisse vermitteln. Er öffnet den Raum der Sprache, in dem wir menschlich existieren können. Gäbe es nur naturwissenschaftliche Erkenntnisse, wäre die Wirklichkeit nur so, wie diese Wirkliches zeigen, der Mensch müßte ersticken. Immer noch spricht Dichtung, immer noch feiert Kunst das Heilige, immer noch spricht die Sage des Mythos, immer noch wartet das Zeugnis der Bibel. Sie neu hören zu können, scheint sich als Möglichkeit in dieser Weltstunde anzubieten“ (S. 41).

Noch eine Unterscheidung bringt Leist ins Gespräch, um Gen. 1 bis 3 verständlich zu machen, die von Historie und Geschichte. Historie bieten diese Kapitel nicht, wohl aber Geschichte, verstanden als „die Geschichte Jahwes mit Israel, die sich quer durch jegliches Historische hindurch ereignet“ (S. 52). Die zweite Sage von der Schöpfung „sieht den Anfang der Geschichte Israels und darin des menschlichen Geschlechtes in der Vor-Geschichte. Der Gott, der in dieser Vor-Geschichte handelt, ist derselbe, der mit Israel handelt. Diese Vor-Geschichte ereignet sich als Ur-Geschichte. Sie begründet Israels Geschichte mit seinem heiligen Gott“ (S. 52). Daraus folgert Leist: „Wenn wir die Schöpfung mit einem naturhistorischen Vorgang verwechseln, gibt es sie nicht ... Wenn wir das Geschehen vom Garten der Frühe als historische Geschehnisse verstehen, finden wir sie nicht“ (S. 53).

So kommt es, daß der Verfasser sich dagegen wendet, die beiden Schöpfungssagen mit den heutigen naturwissenschaftlichen Kenntnissen zu konfrontieren und sie dadurch als entwertet und überholt aufzugeben oder sie bestenfalls umzudeuten, indem sie nicht wörtlich zu nehmen seien. Er betont, daß die Bibel den Anspruch erhebt, „aus jenem Umgreifenden zu sprechen, an dessen Grenzen die Wissenschaften stranden. Sie spricht von Gott her ... Das biblische Wort spricht aus dem Unbegreiflichen, vermittelt jedoch kein Wissen wie die Wissenschaften. Daher ist das Wort ‚Schöpfungsbericht‘ ungenau ... Die Wissenschaft verwandelt Wirkliches in Begreifbarkeit und Verfügbarkeit. Das Wort der Bibel